Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu Lukas 2,1-14,
am 24.12.2014
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

„**Fürchtet euch nicht!**“ So ruft der Engel den Hirten auf den Feldern von Bethlehem zu – wir hörten es, so wie wir es jedes Jahr zum Heiligen Abend in der Kirche hören. „**Fürchtet euch nicht!**“ Und wir würden diesen wohl bekanntesten Ruf der Bibel innerhalb der wohl bekanntesten aller biblischen Geschichten nicht alle Jahre wieder zum Heiligen Abend wiederholen, wenn wir nicht der Ansicht wären, es gäbe einen guten Grund dafür, ihn immer wieder aufs Neue zu hören.

Aber ich frage mal ganz ehrlich: Wie ist das eigentlich mit der Furcht in unserer Welt, in unserer Gesellschaft hier und heute? Ich habe Sie, die Sie heute in die Thomaskirche gekommen sind, nicht als eine Menge furchtbeladener, zuhöchst verschüchterter Gestalten empfunden. Viele haben mir schon mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht „*Frohe Weihnachten!*“ gewünscht. Ich selber habe es vielen von Ihnen gegenüber ganz genauso gemacht, und ich denke mir: Dieser Ruf zur Furchtlosigkeit – irgendwie sind wir doch wohl nicht die richtigen Adressaten dafür!

Vielleicht, so wird der eine oder die andere sagen, ist das deshalb so, weil es den meisten von uns im Grunde doch nach wie vor geradezu unverschämt gut geht?! Ja, liebe Gemeinde, an dieser Vermutung dürfte Einiges dran sein. Besonders wenn ich mir klar mache, wie es anderen Menschen geht, zu denen die meisten unter uns eben nicht gehören:

- Wenn ich an einen Asylbewerber denke, dessen Antrag kürzlich ohne Revisionsmöglichkeit abgelehnt wurde und der täglich seine Abschiebung in ein Land gewärtigen muss, das uns ausschließlich als Staat voller Gewalt und Leid bekannt ist.
- Oder wenn ich an eine Langzeitarbeitslose denke, die selbst wichtige medizinische Behandlungen an sich nicht vornehmen lässt, weil die Kasse sie nicht trägt und sie nicht weiß, woher sie das Geld dafür nehmen soll.
- Oder wenn ich an einen Mann denke, der zum wiederholten Male von einer lebensgefährlichen Krankheit heimgesucht wird, und jedes Mal wird die Hoffnung auf echte Heilung geringer...

Die Situation ist doch die: Diese genannten Menschen und Mancher Andere haben tatsächlich Grund, sich zu fürchten. Genau an sie gerichtet klingt der Ruf des Engels „Fürchte dich nicht“ jedoch irgendwie hohl, wenig überzeugend. Denn es ist wenig wahrscheinlich, dass sich ihr Schicksal wirklich wenden lässt.

Umgekehrt dürfte die Mehrzahl unter uns hier und heute so wenig Furcht empfinden, dass der Ruf eigentlich überflüssig klingt. „*Thema verfehlt!*“ sozusagen. Was also tun?

Eine Möglichkeit, mit der Situation umzugehen, könnte folgende sein: Die Menschen müssen mal mit Nachdruck auf die vielen Anlässe zur Furcht gestoßen werden, die sie so gern übersehen, ausblenden, nicht wahrhaben wollen!

So erleben wir es ja tagtäglich mit den Medien: „*Only bad news are good news!*“ „*Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten!*“ – So heißt ein fragwürdiges journalistisches Credo, nach dem so manche Berichterstattung funktioniert. Und so überbietet man sich in der Formulierung der reißerischsten Schlagzeile, möglichst rot unterstrichen.

Unsereiner spielt dieses Spielchen erschreckend gern mit: Da ist dann auf einmal unsere Jugend die schlimmste, die die Weltgeschichte je gesehen hat – und man ignoriert

ganz einfach alle Untersuchungen, die klar belegen, dass Jugendliche heute zumeist völlig anders sind: so gut wie gar nicht revolutionär, eher erstaunlich strebsam, und ihr Urteil über die eigenen Eltern fällt viel besser aus, als dies beim Urteil ihrer Eltern über deren eigene Eltern der Fall war.

Oder: Da kommt so eine leider in bestimmten Landstrichen stark wachsende Bewegung namens „Pegida“ daher und schürt eine Katastrophenstimmung, so als stünde Deutschland kurz vor der Übernahme durch islamistische Asylbewerber. Glücklicherweise sind wir hier im Rheinland bisher verhältnismäßig wenig vom lokalen Ableger dieser Bewegung namens „Bogida“ infiziert – wir sollten aber auch dafür sorgen, dass das so bleibt!

Denn es ist einfach unerträglich, wie hier alles durcheinandergeworfen wird:

- die Asylbewerber mit denen, vor denen sie ja gerade geflohen sind,
- die Sorgen vieler so genannter „kleiner Leute“ werden geschickt umgelenkt in eine Furcht vor Flüchtlingen, die ja bei Lichte besehen „noch kleinere Leute“ sind,
- und auf einmal wird das so genannte „christliche Abendland“ beschworen und es werden in der Öffentlichkeit Weihnachtslieder angestimmt, aber ausgerechnet durch solche Leute, die bisher nicht gerade dadurch aufgefallen sind, dass sie sich groß für den christlichen Glauben engagiert hätten – um es mal zurückhaltend zu formulieren.

Liebe Gemeinde: Menschen sozusagen zunächst mit einer Drohbotschaft verschrecken, um sie dann mit der Frohbotschaft wieder aus dem Dreck zu ziehen, in den man sie gerade gestoßen hat – das ist perfide, das ist unseriös! So handeln Sekten, so handeln Extremisten aller Art, und von denen distanzieren wir als Kirche uns aus gutem Grunde. Bleiben wir also mal ganz ruhig, wenn gewisse Katastrophenszenarien an die Wand gemalt werden, die eine bei Lichte besehen völlig unbegründete Furcht erzeugen sollen.

Ich möchte es mal so sagen: Es bleiben dann immer noch genügend Anlässe übrig, die uns wirklich Furcht einjagen können und sogar sollten! Und darauf gibt uns gerade die Weihnachtsgeschichte einen vielleicht etwas versteckten, aber doch durchaus wahrnehmbaren Hinweis:

Bevor der Engel sein „**Fürchtet euch nicht!**“ spricht, wird ja der Anlass für diesen Ruf berichtet. Denn da heißt es mit Blick auf die Hirten: „**Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.**“

Dieser Satz hat sowohl eine vordergründige als auch eine sehr hintergründige, existentielle Dimension. Vordergründig ist die Sache klar: Die Hirten liegen auf dem Feld, so wie sie es jede Nacht tun, vermutlich mit einer Mischung aus Pflichtbewusstsein und Müdigkeit. Nachts ist es einigermaßen dunkel und weitgehend still; so sind sie es gewöhnt. Wenn da nun auf einmal die „**Menge der himmlischen Heerscharen**“ in Aktion tritt, dann kann ich mir schon vorstellen, dass dieser Auftritt Furcht erzeugt!

Soweit das Vordergründige aus Lukas 2. Aber es lohnt noch viel mehr, hinter die Kulissen zu schauen und zu erfassen, was diese Schilderung eigentlich sagt und was weit über die Szene auf dem Feld vor Bethlehem hinausgeht:

Wir richten uns doch ganz gern behaglich ein in unserem Halbdunkel, mit unseren Halbwahrheiten und unserem mal mehr, mal aber auch weniger gelingenden Leben. Jedenfalls wäre es uns nicht angenehm, wenn da immer und überall Licht in jeden Winkel dringen würde.

Nun aber kommt da ein Engel – und das ist offensichtlich kein süßes Flügelwesen. Es ist dringend nötig, dies gegen alle total verkitschten Weihnachtsengeldarstellungen mal wieder in Erinnerung zu rufen! Engel können in der Bibel ja zwar zum einen schützende, bergende Funktion haben. Zum anderen treten sie aber auch als Wächter, als streng, ja als ge-

radezu kriegerisch oder sogar als Racheengel auf. Und der Engel der Weihnachtsgeschichte scheint zunächst jedenfalls eher mit dem letzteren Typus des Engels Ähnlichkeit zu haben. Sein Licht ist nicht anheimelnd, sondern durchdringend! Das wirkt bedrohlich; diesem Engel kann niemand ins Gesicht schauen. Unwillkürlich reißen wir die Arme hoch, um unsere Augen vor diesem Licht zu schützen.

Es wird also plötzlich gerade da gleißend hell, wo wir es uns in unserer Dunkelheit einigermaßen erträglich eingerichtet haben. Wir rechnen gar nicht mehr damit, dass sich da groß was ändern könnte. Hoffnung auf echte Veränderung ist uns fremd. Wie reagieren wir denn, wenn uns jemand fragt: *Na, wie geht's?* So oft habe ich hier im Rheinland schon den Satz gehört: *Na ja, et muss – immer weiter, immer weiter. Und manchmal antworte ich schon selber so...* Mit Verlaub: Aufbruchsstimmung klingt anders! Es ist vielleicht nicht die große Furcht, die uns bewohnt. Wir zittern nicht den ganzen Tag wie Espenlaub. Wir sitzen eher so etwas genervt da, sind mutlos vor unseren eigenen Widersprüchen, vergraben uns im eigenen monotonen Mief, den wir für das Maximum an Behaglichkeit halten, die das Leben für uns wohl noch bereithält.

Wenn es da aber nun plötzlich hell wird, wenn da ein übermächtiger Engel das Feld betritt, dann auf einmal breitet sich wirklich Furcht aus: die Furcht nämlich, aus unserem selbstfabrizierten Mief herausgerissen zu werden, oder – mal ganz paradox formuliert: die Furcht, auf einmal zur Hoffnung gerufen zu werden.

Ich finde, ein leider aus der Mode gekommenes Wort der deutschen Sprache trifft den Zustand sehr gut, die ich nun doch meine, bei uns und auch bei mir selbst immer wieder feststellen zu können: ich meine das Wörtchen *Kleinmut!* Wir sind kleinstmütig; unser Mut ist so klein, dass wir uns gerade dafür schämen sollten! Wenn nun auf diesen unseren Kleinmut das durchdringende Licht des göttlichen Engels fällt, dann ergreift uns echte Furcht: die Furcht nämlich, demaskiert zu werden in unserem Kleinmut, in unserer mittelmäßig-miefigen so genannten „Behaglichkeit“, die diesen Namen eigentlich gar nicht verdient.

Es ist so ähnlich, wie ich das als Jugendlicher zuhause bisweilen erlebt habe. Da hatte ich mich stundenlang mehr oder weniger bewegungslos in meinem Zimmer eingeeigelt. Der Mief war beträchtlich, aber das fällt einem ja nun mal nicht auf, wenn man selber drin sitzt. Dann aber kam da manchmal meine Mutter ins Zimmer, verzog das Gesicht und meinte nur noch: *Das ist ja nicht auszuhalten hier bei dir!* Sprach's, ging zum Fenster und riss es auf, sogar im Winter. Das mochte ich ja nun überhaupt nicht! Aber es war – wie Sie sich denken können – das Einzige, was wirklich half!

Nehmen Sie diese kleine Episode mal als Ausdruck einer Lebenseinstellung, dann haben Sie, wie ich finde, ziemlich genau die Situation, in die hinein in Lukas 2 der Ruf ertönt: **„Fürchtet euch nicht!“** Da, wo unsereiner im Angesicht des gleißenden Lichtes eine Drohbotschaft erwartet, ertönt die Frohbotschaft: **„Siehe, ich verkündige euch große Freude!“**

Und worin besteht diese große Freude? Es wird sofort gesagt: **„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“**

Diese Verse, so oft sie auch gesprochen und gehört worden sein mögen, sie verdienen es immer wieder, dass wir sie wirklich zu uns sprechen lassen, dass wir immerhin von ferne versuchen zu erfassen, was sie bedeuten:

Der Heiland ist geboren, der Christus, zu deutsch: der Gesalbte, also die lang ersehnte Rettergestalt des jüdischen Glaubens – das ist etwas ganz Großes! Nun aber: in der Stadt Davids: Das ist auf der einen Seite auch etwas ganz Großes, war doch David der größte der Königs Israels gewesen. Auf der anderen Seite: Bethlehem, diese Stadt wenige Autominuten

vom prächtigen Jerusalem, von der er es schon beim Propheten Micha heißt: „**Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda**“. Und dazu passt es, dass weiterhin vom in Windeln gewickelten Kind in der Futterkrippe die Rede ist.

Merke: Gott kommt, ja! Aber er kommt immer anders, als du denkst! Glaub nie, du wüsstest im Vorhinein, wie er kommt! Er ist in der Lage, das ganz Große zu bewirken, indem er das ganz Kleine erwählt, ja indem er selber ganz klein wird!

Vielleicht ist das ja der Kardinalfehler unserer Zeit: Dass wir das ganz Große immer vom ganz Großen und von den ganz Großen erwarten! Die Bibel tut das nicht, im Gegenteil: Sie setzt auf das Kleine, Verborgene.

Vielleicht rührt unser Frust, der uns im eigenen Mief gefangen hält, ja gerade daher, dass wir längst gemerkt haben: Diejenigen, die sich am lautesten als Rettergestalten anpreisen, sind am wenigsten überzeugend, wenn sie sich dann auch wirklich als solche erweisen sollen. Nun aber kommt die Weihnachtsbotschaft eben ganz anders daher – und verdient gerade deshalb tatsächlich unser Vertrauen!

Dieses Krippenkind ist es, das uns da aufsucht, wo wir sind, weil es genau zu dem wird, was wir auch sind: „*Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute! Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute*“, wie es in einem Weihnachtslied heißt.

Liebe Gemeinde,

wie ich eingangs sagte: Ich vermute, die meisten unter uns verspüren heute nicht die große Furcht. Denen sage ich: Lassen Sie sich auch keine Furcht einreden! Freuen Sie sich daran, sie nicht zu empfinden! Nehmen Sie das jedoch nicht zum Anlass zu denken: Weihnachten ist für mich unerheblich! Nehmen Sie das Fest zum Anlass, voller Dankbarkeit Ihre Freude weiterzugeben! Nehmen Sie es zum Anlass, das Gegenteil von Kleinmut zu praktizieren und großmütig zu sein! Was bekanntlich bedeutet: Andere teilhaben zu lassen an dem, was uns geschenkt ist! Und nehmen Sie Weihnachten zum Anlass, Flagge zu zeigen, wo diejenigen, die Furcht aussäen wollen, ihr böses Werk tun! Freude ohne Großmut wäre wieder kleinmütig, und das heißt: sie wäre egoistischer Natur. Und damit alles andere als weihnachtlich!

Soweit die Weihnachtsbotschaft an die Furchtlosen. Den anderen, die tatsächlich Furcht empfinden oder die einfach mutlos in ihrem eigenen Mief vor sich hindümpeln – ihnen gebe ich den Ruf des Engels weiter: **Fürchtet euch nicht!** Ja, es ist wohl so, dass dadurch nicht alle Probleme des Lebens einfach verschwinden. Aber vielleicht stehen sie ja doch in einem neuen Licht: im hellen Lichte des Engels, der den Hirten auf die Beine half und ihnen mitten in ihrer Nacht, in ihrer Umnachtung den Weg gewiesen hat hin zum Stall und damit: hin zur großen Freude, die er ihnen verkündigt hatte! Und so wünsche ich Ihnen ganz besonders, dass der Ruf des Engels und die Kraft der weihnachtlichen Botschaft Sie erreichen und Ihnen Zuversicht verleihen möge: **Fürchtet euch nicht!** Amen.